

# Die Herrnhuter und die evangelische „Judenmission“ im 18. und 19. Jahrhundert

von Gerburg Carstensen

Im Rahmen des Themas „Brüdergemeine und Judentum“ soll im Folgenden die evangelische Mission der Juden, ihr Werdegang von den Anfängen im 18. bis ins 19. Jahrhundert, im Hinblick auf die Mitwirkung der Herrnhuter und ihre Bedeutung für die Missionsbewegung betrachtet sowie daraus eine mögliche Schlussfolgerung für die gegenwärtige Kirchenordnung der Brüder-Unität gezogen werden.

## 1. Zinzendorf und die „Judenmission“

Von Jugend an begeisterte sich Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1700–1760) für die Mission „unter den Heiden“<sup>1</sup> und besonders für die Bekehrung der Juden<sup>2</sup> zum Christentum. In Halle hörte er von Esdras Edzard<sup>3</sup>, dem Hebraisten, den Heinz Schmidt (1913–1992) in seinem Artikel „Begegnung mit den Juden“ 1947 den „wohl frühesten lutherischen Judenmissionar“ nannte. Gleichfalls in Halle traf Zinzendorf Johann Heinrich Callenberg, der 1728 das Institutum Judaicum begründete.<sup>4</sup>

In Süddeutschland riefen Geistliche in Predigten und Traktaten bereits 1732 zur finanziellen Unterstützung der halleschen Judenmission auf.

Diese Aktivitäten wurden öffentlich wahrgenommen und von einem Anhänger des Pietismus, dem Württemberger Johann Jakob Moser (1701–1785)<sup>5</sup>, der zehn Jahre in der Brüdergemeine Ebersdorf/Thüringen gewohnt hatte, in seiner Zeitschrift „Altes und Neues aus dem Reich Gottes“ vorgestellt.

---

<sup>1</sup> Dietrich Meyer, Grundsätzliches zur Mission, in: Hans-Christoph Hahn/Hellmut Reichel (Hrsg.), Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder. Quellen zur Geschichte der Brüder-Unität von 1722 bis 1760, Hamburg 1977, S. 350f.

<sup>2</sup> Erich Beyreuther, Zinzendorf und das Judentum, in: Judaica 19 (1963), S. 197: Wie Philipp Jakob Spener, der sich zu Toleranzgesinnung und Naturrechtslehre von Hugo Grotius bekannte.

<sup>3</sup> Christiane Dithmar, Zinzendorfs nonkonformistische Haltung zum Judentum, Diss. Heidelberg 2000, S. 54.

<sup>4</sup> Heinz Schmidt, Begegnung mit den Juden, in: Hahn/Reichel, Zinzendorf (wie Anm. 1), S. 434–435.

<sup>5</sup> Johann Jakob Moser, Altes und Neues aus dem Reich Gottes und der übrigen guten und bösen Geister, Frankfurt und Leipzig 1733–1739. Hier die Jahre 1734–1735, in: Martin Jung, Die württembergische Kirche und die Juden in der Zeit des Pietismus (1675–1780), Diss. Berlin 1992, S. 186.

Zinzendorf lebte gleichermaßen in der ‚Theologie des Bundes‘ wie in der religiösen Welt des Alten Testaments und achtete die Glaubensinhalte des Alten und Neuen Bundes als gleichwertig.<sup>6</sup>

Er brachte den Juden in vielfältigen Begegnungen eine freundliche, verständnis- und respektvolle Haltung entgegen, wobei er in „echten Gesprächen“<sup>7</sup> versuchte, jedem einzelnen Menschen das Evangelium nahezubringen. Jeder Einzelne sollte sich jedoch durch „wirkliche Herzensbuße“<sup>8</sup> zu Jesus als dem Messias und Schöpfergott, der am Kreuz gestorben ist, bekennen. Gleichzeitig tadelte er die Christenheit wegen ihrer „Blindheit und Schuld an den Juden“<sup>9</sup>.

Noch 1736 hatte die Maßgabe Zinzendorfs gelaute:

Die Juden-Sache ist nicht darum zu suspendieren [zeitweilig aufzuheben], weil die Zeit noch nicht da wäre, sondern weil der Plan noch schief ist.<sup>10</sup> Ich glaube nicht, dass wir den Juden predigen sollten [...] wir müssen die Juden-Sache ganz sachte und nebenbey, nicht aber ex professio [von Berufs wegen] tractieren [behandeln], und es wird doch gehen.<sup>11</sup>

1738 stimmte er dann der Judenmission zu, die Johann Leonhard Dober<sup>12</sup> (1706–1766) und seine Frau<sup>13</sup> und im Jahr darauf Samuel Lieberkühn<sup>14</sup> (1710–1777) und 1741 u.a. Otto Wilhelm Hasse (1718–1743)<sup>15</sup> beflügelte, in Amsterdam bei Juden zu leben und miteinander bekannt zu werden.<sup>16</sup>

Lieberkühn hatte einen eigenen Zugang zum Gespräch mit den Juden gefunden, indem er, anders als Zinzendorf, den Juden die Hoffnung auf den kommenden Messias aufgrund der Verheißungen der Schrift zunächst als „nicht ganz unbegründet“<sup>17</sup> beließ, ohne über strittige Punkte wie z.B. die

<sup>6</sup> Paul Gerhard Aring, *Christen und Juden heute – und die „Judenmission“?*, Frankfurt am Main 1987, S. 166. Siehe auch: Kai Dose, *Die Bedeutung der Schrift für Zinzendorfs Denken und Handeln*, Bd. I, Diss. Bonn 1977, S. 255–257.

<sup>7</sup> Franz Heinrich Philipp, Graf Nikolaus von Zinzendorf als Wegbereiter eines deutschen Philosemitismus, in: *EMUNA* 7 (1972), S. 22.

<sup>8</sup> Gustaf Dalman/Adolf Schulze, *Zinzendorf und Lieberkühn. Studien zur Geschichte der Judenmission*, Leipzig 1903, S. 45.

<sup>9</sup> Heinz Schmidt, *Zinzendorfs Verständnis für die Juden*, in: Hahn/Reichel, *Zinzendorf* (wie Anm. 1), S. 436–439.

<sup>10</sup> Sigurd Nielsen, *Intoleranz und Toleranz bei Zinzendorf*, Bd. III: *Der praktische Teil (Homopoikilia in praxi) [Mannigfaltigkeit in der Praxis]*, Diss. Hamburg 1960, S. 291, Anm. 306.

<sup>11</sup> Ebd., Anm. 307.

<sup>12</sup> UA, R.22.1.a.73 und 121.6: „Aug.–Dez. 1739 in Holland wegen Juden bekehren“. Siehe auch: *Gemein Nachrichten (GN)* I. 3 (1832), S. 416.

<sup>13</sup> Anna Dober, geb. Schindler (1713–1739), eine Liederdichterin der Brüdergemeine.

<sup>14</sup> UA, R.22.1.b. 66. Siehe auch: *GN* I. 2. (1843), S. 235.

<sup>15</sup> UA, R.16.1.a.I.7.b.

<sup>16</sup> Dithmar, *Haltung* (wie Anm. 3), S. 262: *Der Juden Gedanken über die Brüder-Gemeine*, 1740.

<sup>17</sup> Dalman/Schulze, *Studien* (wie Anm. 8), S. 52–53.

Person Jesu „auf unfruchtbare Weise“<sup>18</sup> zu disputieren. Dazu müsste „der Herr die Herzen auf tun“. Er bezweifelte nämlich, dass Juden überhaupt durch Weissagungen im Gesetz von der Messianität Jesu zu überzeugen seien, weil sie bei der „falschen Auslegungsweise ihrer Rabbiner“<sup>19</sup> blieben.

Das Zutrauen zu Lieberkühn wuchs, sodass z.B. der ‚Chassan‘, der Vorsänger, von Gelnhausen in einem Brief vom Mai/Juni 1736 bestätigte, dass „noch niemand so liebevoll mit ihnen geredet“ hätte, und er dankte zugleich für „alle genossene Liebe und Freundschaft“<sup>20</sup>.

Zinzendorf beendete 1743 die „spezielle Judenmission“, denn er sah im Sammeln von „Erstlingen“<sup>21</sup> aus der Judenheit das Ziel dieser Missionsarbeit erreicht.<sup>22</sup> Der Gemeinde blieb die Verbindung zum Judentum jedoch erhalten: Samuel Lieberkühn suchte an allen Orten seiner Tätigkeit als Prediger das Gespräch mit den Juden seiner Umgebung und erwarb sich ihr Vertrauen.

Im Leben der Gemeinde spiegelte sich die hohe Wertschätzung der jüdischen Geschichte. Nach dem ersten „Versöhnungstag“<sup>23</sup> 1739, feierten die Brüder seit 1746 immer wieder das Fest der Fürbitte für Israel und nahmen das Gebet 1757 in die Große Kirchenlitanei auf.<sup>24</sup>

Ab 1751 feierten sie sogenannte „Judenfeste“<sup>25</sup>, an denen der jüdischen Wurzeln des Christentums gedacht wurde, was anzeigt, dass mit der Heidenmission auch die *Judenmission* offizielles Werk der Gemeinde geworden war.<sup>26</sup>

<sup>18</sup> Ebd., S. 55.

<sup>19</sup> Ebd., S. 56.

<sup>20</sup> Samuel Lieberkühn, Eigenhändiger Lebenslauf, in: Dithmar, Haltung (wie Anm. 3), S. 123, Anm. 418.

<sup>21</sup> „Erstlinge“ meint hier nicht die „erstgestorbenen“ Brüder und Schwestern (vgl. Paul Peucker, Herrnhuter Wörterbuch, Herrnhut 2000, S. 24), sondern die „erstgeborenen“ Brüder und Schwestern (vgl. Dithmar, Haltung (wie Anm. 3), S. 150).

<sup>22</sup> Philipp, Graf (wie Anm. 7), S. 21.

<sup>23</sup> Irina Modrow, Dienstgemeinde des Herrn. Theologische Texte und Studien, Bd. IV, Hildesheim 1994, S. 124: „Versöhnungsfest“, Jom Kippur, der letzte von zehn Bußtagen – ein Fasttag.

<sup>24</sup> Gustaf Marx, Die Feier des Versöhnungstages in der Brüdergemeinde, ein Vermächtnis des Grafen von Zinzendorf, in: Herrnhut 17 (1884), Nr. 40: Zinzendorf förderte die Übersetzung seiner Lieder ins Hebräische und Juden-Deutsche. Er erklärte am 12. Oktober 1739 zum ersten Mal den jüdischen Versöhnungstag „Jom Kippur“ zum Bet-Tag der Gemeinde und erinnerte sie an diesem Tag an die Liebespflicht den Juden gegenüber und stärkte ihre Hoffnung auf einen Erfolg der Missionsarbeit. Siehe auch: Schmidt, Begegnung (wie Anm. 4), S. 434–435.

<sup>25</sup> Modrow, Dienstgemeinde (wie Anm. 23), S. 124.

<sup>26</sup> Dalman/Schulze, Studien (wie Anm. 8), S. 36, Anm. 2: Vgl. Diarium von Herrnhut vom 13. November 1741 nach „Gedenktage der erneuerten Brüderkirche“ (1821), S. 251. Vgl. auch Dithmar, Haltung (wie Anm. 3), S. 151, Anm. 546: „Darüber hinaus haben eine Provinzialsynode und eine Generalsynode 1889 und 1899 noch einmal den Versuch unternommen, den Versöhnungstag als einen regelmäßigen Gebetstag für Israel in der Brüdergemeinde heimisch zu machen, konnten sich damit allerdings nicht durchsetzen.“ Vgl. Verlaß der Allgemeinen Synode der Brüder-Unität gehalten in Herrnhut vom 27. Mai bis 1. Juli

Zinzendorf erwartete, dass zur Errichtung des ‚Reiches Gottes‘ Israel, nach einer ersten, verborgenen Wiederkunft des Herrn zu seiner Gemeinde, selbst an der Bekehrung anderer Völker mitwirken werde.<sup>27</sup> Über diese Missionstheologie erfahren wir aus den Protokollen der Unitäts-Ältestenkonferenz (UÄC) nach 1760, dem Todesjahr Zinzendorfs, jedoch wenig.<sup>28</sup>

Die Synode 1782 hielt es für „ihre Pflicht, auf alle Weise dahin zu sehen, dass wir dieses gute Vertrauen so sie [die Juden] zu den Brüdern ins ganze haben, nicht verderben noch verlieren [...]“. <sup>29</sup> Diese lehnten jedoch erst 1880, nach der Befragung des Loses<sup>30</sup>, eine erneute Judenmission ab, was von der Gemeinde gebilligt wurde, um nicht in Gegensatz zu Zinzendorfs Ansicht zu geraten, wonach Israel zu der einen wahren Gemeinde gehöre, die es durch alle Zeiten hindurch gebe und die von der Kirche nicht abgelöst wurde.<sup>31</sup>

## 2. Der politische Hintergrund

An der Schwelle zum 19. Jahrhundert wurde die barock-feudale Ordnung von einer Epoche des wachsenden Selbstbewusstseins der Menschen abgelöst. Die Forderung nach dem Recht auf Mitsprache und Mitentscheidung wuchs in allen Teilen der Bevölkerung.

Angeregt durch die Aufklärung wurde durch Gotthold Ephraim Lessing und seinen Freund Moses Mendelssohn, der den Vernunftglauben der Aufklärung mit der jüdischen Gesetzesreligion zu vereinigen wusste, die Epoche der Emanzipation<sup>32</sup> eingeleitet.

Mit dem Toleranzpatent Joseph II. von 1782 begann sich die Lebenslage der Juden in den meisten deutschen Staaten zu verbessern. Aufgeklärte Fürsten und Beamte<sup>33</sup> eröffneten Juden den Zugang zu säkularer Bildung,

---

1889, Gnadau 1890, S. 40 und Verlaß der Generalsynode der Evangelischen Brüder-Unität gehalten in Herrnhut vom 16. Mai bis 30. Juni 1899, Gnadau 1890, S. 39.

<sup>27</sup> Dalman/Schulze, Studien (wie Anm. 8), [Zinzendorf:] Rede vom 16. Dezember 1755, S. 47, Anm. 4.

<sup>28</sup> Dietrich Meyer, Bericht über die Durchsicht der Protokolle der UÄC ab 1760 zum Thema „Brüdergemeine und Juden“: „Es zeigte sich, dass in den Jahren ab 1760 relativ wenig Information zum Thema auffindbar war. Auch in der Zeit von 1830–1870 tritt das Thema Judenmission nicht auf. Interessant wird es erst ab 1870.“ In: Protokoll der 3. Sitzung des AK „Brüdergemeine und Judentum im Laufe der Geschichte“ vom 5.–7. November 2004 in Bad Boll.

<sup>29</sup> UA, Verlaß der Synode 1782. XI. Von den Heidenmissionen. Juden 16b, S. 404.

<sup>30</sup> Meyer, Bericht (wie Anm. 28).

<sup>31</sup> Martin Jung, Buchbesprechung: Christiane Dithmar, Zinzendorfs nonkonformistische Haltung zum Judentum, in: Hermann Ehmer u.a. (Hrsg.), Blätter für württembergische Kirchengeschichte 103 (2003), S. 431.

<sup>32</sup> Rechtliche und gesellschaftliche Gleichstellung z.B. der Juden. Vgl. Simone Lässig, Jüdische Wege ins Bürgertum, (= Bürgertum. Studien zur Zivilgesellschaft, Neue Folge, Bd. I), Göttingen 2004, S. 69–70.

<sup>33</sup> Ebd., S. 72.

deren kultureller Wert<sup>34</sup> nicht überschätzt werden kann. Andere Erleichterungen und wirtschaftliche Spielräume wurden erfolgreich ausgenutzt.<sup>35</sup>

Juden bekamen Rechte zu- und wieder aberkannt<sup>36</sup>, sei es während der Französischen Revolution oder durch das 1812 erfolgte, dann aber wieder eingeschränkte preußische Emanzipationsedikt. Seit Moses Mendelssohn nahmen Juden jedoch auch an der öffentlichen Diskussion teil.<sup>37</sup>

In den jüdischen Gemeinden hatte sich der bürgerliche<sup>38</sup> Grundsatz durchgesetzt, dass vor allem die Gebildeten berufen seien, die Geschicke der Anderen zu lenken und zu leiten.<sup>39</sup> Diese Gruppe war besonders daran interessiert, die völlige Anerkennung der Juden durch die allgemeine Bürgergesellschaft in Form rechtlicher Gleichstellung zu erwerben.

Die Gesellschaft jedoch begründete ihre Zurückweisung mit dem Vorurteil, die noch unbürgerlichen, ambulanten Handel treibenden und den Talmud lernenden Juden<sup>40</sup> würden dem Gemeinwohl eher schaden als nützen und müssten verschwinden.

So wurden Gemeinden von Lehrern der jüdischen Reform<sup>41</sup>, wie des Rabbiners Abraham Geiger, der, indem er religiöse Konflikte immer behutsam zu vermeiden suchte<sup>42</sup>, gleichwohl solche hervorrief<sup>43</sup>, einem umfassenden Erziehungsplan unterworfen.<sup>44</sup> Durch säkulare Schulbildung, Einführung würdiger Gottesdienstformen und Predigten<sup>45</sup>, legten Reforme die Juden in ihrer Erscheinungsweise und Erwerbsart auf bürgerliche Normen fest: Süddeutsche Staaten beispielweise erteilten die vollen Ansiedlungsrechte nur Juden mit bürgerlichem Gewerbe.<sup>46</sup> Junge jüdische und

---

<sup>34</sup> Ebd., S. 578f.

<sup>35</sup> Ebd., S. 579.

<sup>36</sup> Ernst Ludwig Ehrlich, *Geschichte der Juden in Deutschland*, in: Johannes Hartmann (Hrsg.), *Geschichtliche Quellenschriften*, Düsseldorf 1961, S. 79.

<sup>37</sup> Wanda Kampmann, *Deutsche und Juden. Studien zur Geschichte des deutschen Judentums*, Heidelberg 1963, S. 98f.

<sup>38</sup> Lässig, *Wege* (wie Anm. 32), S. 18: „Unter ‚Bürgertum‘ wird – zunächst sehr allgemein – die Ansammlung verschiedener Sozialgruppen verstanden, die im 19. Jahrhundert bereits existierten oder sich neu bildeten und sich trotz extrem unterschiedlicher Besitz- und Erwerbsverhältnisse zunehmend vergesellschafteten [...] handelte es sich doch [...] nach Klassenlage, Einkommen und sozialer Herkunft – um eine ausgesprochen heterogene soziale Gruppe.“

<sup>39</sup> Ebd., S. 372.

<sup>40</sup> Ebd., S. 410.

<sup>41</sup> Michael A. Meyer, *Reformjudentum*, in: Julius Schoeps (Hrsg.), *Neues Lexikon des Judentums*, Gütersloh 2000, S. 693–696.

<sup>42</sup> Lässig, *Wege* (wie Anm. 32), S. 372.

<sup>43</sup> Christopher M. Clark, *The Politics of Conversion. Missionary Protestantism and the Jews in Prussia 1728–1941*, Diss. Oxford 1995, S. 150.

<sup>44</sup> Lässig, *Wege* (wie Anm. 32), S. 410.

<sup>45</sup> Ebd., S. 372.

<sup>46</sup> Ebd., S. 577, Anm. 57.

daher nicht zunftgebundene<sup>47</sup> Handwerker konnten technologische Kenntnisse mit Kulturtechniken wie Buchführung verknüpfen, was sie ermutigte, im Prozess der Modernisierung im 19. Jahrhundert flexibel und offen Neues zu wagen, als Unternehmer sozial aufzusteigen<sup>48</sup> und sich als Bürger ihres Landes zu fühlen.

In Preußen z.B. empfand die staatstragende, konservative, zum Pietismus neigende<sup>49</sup> und der Moderne<sup>50</sup> ablehnend gegenüberstehende Oberschicht als schmerzlich, dass sich die „höheren und gebildeten Stände“<sup>51</sup> zunehmend von der Kirche entfremdeten und machte das sich im Prozess der Emanzipation befindende Judentum dafür verantwortlich.<sup>52</sup>

Gegner der jüdischen Emanzipation übertrugen alte religiöse Vorstellungen von den Juden als Christusfeinden auf die Verhältnisse der Gegenwart der kapitalistischen Erwerbsgesellschaft<sup>53</sup>, wobei die Juden als „Zerstörer der christlich-deutschen“<sup>54</sup> Lebensweise erschienen. Da Juden die Gottheit Jesu leugneten, machte sich der Argwohn breit, die allgemein zunehmende Ungläubigkeit sei der Sieg des Judentums über das Christentum.<sup>55</sup>

Vor allem in der Zeit der wirtschaftlichen Depression, die die Gründerjahre ablöste, überboten sich maßgebende Mitglieder der Berliner Gesellschaft in Schuldzuweisungen an die Juden.<sup>56</sup>

Den Gegnern der Emanzipation in Schwerindustrie und Großgrundbesitz kam außerdem die im Zuge einer Agrarkrise 1878/79 erfolgte Wende der Bismarck'schen liberalen Politik des Freihandels hin zu erneuten Schutzzöllen zugute, die den Einfluss der Nationalliberalen Partei im Reichstag, der politischen Heimat der meisten deutschen Juden, schwächte.<sup>57</sup>

Gleichzeitig, ermutigt durch das Buch des Publizisten Wilhelm Marr „Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum“<sup>58</sup>, verfasste die Berliner Bewegung um den Hofprediger Adolf Stoecker im August 1880 eine angeblich 250.000 Mal unterschriebene, sogenannte „Antisemitenpetition“

---

<sup>47</sup> Kampmann, Deutsche (wie Anm. 37), S. 78.

<sup>48</sup> Lässig, Wege (wie Anm. 32), S. 579.

<sup>49</sup> Kampmann, Deutsche (wie Anm. 37), S. 245.

<sup>50</sup> Lässig, Wege (wie Anm. 32), S. 669.

<sup>51</sup> Ebd., S. 663.

<sup>52</sup> Beyreuther, Zinzendorf (wie Anm. 2), S. 216, Anm. 28.

<sup>53</sup> Lässig, Wege (wie Anm. 32), S. 659.

<sup>54</sup> Beyreuther, Zinzendorf (wie Anm. 2), S. 216, Anm. 28.

<sup>55</sup> Ebd., S. 216, Anm. 28.

<sup>56</sup> Kampmann, Deutsche (wie Anm. 37), S. 229.

<sup>57</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Berliner\\_Antisemitismusstreit](http://de.wikipedia.org/wiki/Berliner_Antisemitismusstreit). 7. September 2010.

<sup>58</sup> Wilhelm Marr, Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum. Vom nicht-konfessionellen Standpunkt aus betrachtet, Bern 1879. Zit. nach Clark, Politics (wie Anm. 43), S. 272, Anm. 113.

an den Reichstag mit dem Ziel, die rechtliche Gleichstellung der Juden stark einzuschränken.<sup>59</sup>

Diesem Stil folgte mit nationalem und antisemitischem Pathos die Polemik des Historikers Heinrich von Treitschke in den „Preußischen Jahrbüchern“ und der „Nationalzeitung“. <sup>60</sup> Auf sie reagierten der Historiker Theodor Mommsen<sup>61</sup> und fünfundsiebzig angesehene Berliner Bürger, die als Erstunterzeichner am 14. November 1880 in der „Nationalzeitung“ eine sogenannte Notabeln-Erklärung veröffentlichten. Sie verteidigten die „Achtung jedes Bekenntnisses, gleiches Recht, gleiche Sonne im Wettkampf, gleiche Anerkennung tüchtigen Strebens für Christen und Juden“ und begrüßten deren kulturelle Vielfalt.<sup>62</sup>

In ähnlicher Weise stellte der Völkerpsychologe Moritz Lazarus (1824–1903) die „Nationalfähigkeit“ des Judentums gleichwertig neben diejenige der beiden christlichen Konfessionen.<sup>63</sup> Der Rabbiner und Philosoph Manuel Joel (1826–1890) erinnerte daran, dass jüdischer und germanischer Geist miteinander verträglich seien, da das Christentum jüdischen Ursprungs sei.<sup>64</sup>

Leopold Zunz (1794–1886), Mitbegründer der Wissenschaft des Judentums, betonte, dass die kulturelle Eigenart der Juden nach „Volkstum und Bekenntnis ein Ganzes“<sup>65</sup> sei, wobei seine biblische Berufung am Berg Sinai erinnert werde und nachwirke.<sup>66</sup>

3. Versuch, sich den Begriffen „religiöse und politische Judenfeindschaft“ zu nähern.

Jüngere Forscher wie Friedrich Lotter erklären, dass die Judenfeindschaft, der Antijudaismus des Mittelalters, bereits in der Theologie der christlichen Kirchen angelegt sei. Einerseits hätten Jesus feindlich gesinnte Schriftgelehrte seine Kritik an dem rein äußerlich ausgeübten Kult aufgegriffen. Andererseits sei die innerjüdische Auseinandersetzung um Jesus als Messias und die Geltung der Gesetze mit den Klagen der Propheten über das abtrünnige und damit „von Gott verworfene“ Volk Israel verknüpft worden. Dieser

<sup>59</sup> Bernhard Vogt, Antisemitenpetition, in: Schoeps, Lexikon (wie Anm. 41), S. 59.

<sup>60</sup> Günter Cordes, Heinrich von Treitschke, in: Gerhard Taddey (Hrsg.), Lexikon der deutschen Geschichte, 3. Auflage, Stuttgart 1998, S. 1261.

<sup>61</sup> Ein Judenfreund (Philosemit), bezeichnete den Antisemitismus seiner Zeit als eine nationale Schande.

<sup>62</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Berliner\\_Antisemitismusstreit](http://de.wikipedia.org/wiki/Berliner_Antisemitismusstreit). 7. September 2010.

<sup>63</sup> Ebd.

<sup>64</sup> Ebd.

<sup>65</sup> Vgl. Leopold Zunz, Zur Geschichte und Literatur, Bd. I, Berlin 1845, S. 21. Zit. n. Heinrich Graetz, Geschichte der Juden. Von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, Bd. XI: Geschichte der Juden. Vom Beginn der Mendelssohnschen Zeit (1750) bis in die neueste Zeit (1848), 2. Auflage, Berlin 1998, S. 545.

<sup>66</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/berliner\\_Antisemitismusstreit](http://de.wikipedia.org/wiki/berliner_Antisemitismusstreit). 7. September 2010.

Prozess habe sich auf die Abfassung der Evangelien ausgewirkt, wobei Denkschablonen wie „Verstocktheit“ oder „Blindheit“ Bestandteil der christlichen Theologie geworden seien.<sup>67</sup> Die Endzeiterwartung von Christen und Juden bestehe in der Voraussage, dass vor der Ankunft oder der Wiederkehr des Messias und dem darauf folgenden Gottesgericht über die Menschheit alle Völker zum Glauben an den einen Gott gelangen werden. Die Juden jedoch würden sich vor dem Weltende zum „wahren Glauben“ bekehren.<sup>68</sup>

Die theologische Abwertung des Judentums bereitete die politisch-rassistische Judenfeindlichkeit, den ‚Antisemitismus‘<sup>69</sup>, vor. Der Begriff, von Wilhelm Marr in Anlehnung an Sem, den Sohn Noahs, geprägt und populistisch als Schlagwort gebraucht, wobei andere Semiten<sup>70</sup>, wie die Araber, nicht mitgemeint waren, verlieh den sozialen und politischen, religiösen, rassistischen und kulturellen Werturteilen gegen Juden einen zunehmend aggressiver gebrauchten Sammelnamen. Diese Erscheinung verlor um 1900 ihren Einfluss im politischen Rahmen, jedoch nicht in der völkisch-nationalen Denkweise.<sup>71</sup>

#### 4. Herrnhuter, andere Pietisten und der Zeitgeist

Die Herrnhuter entzogen sich nicht der Anpassung an den Geist der Zeit, der sich bei ihnen in ethisch-politischer Hinsicht bemerkbar machte. Zu denken war dabei an die gesellschaftlich-konservative Einstellung, die z.B. an den Schulen in Niesky und Königsfeld das gesamte 19. Jahrhundert hindurch zu einer patriotisch-vaterländischen Haltung, wie sie den Protestantismus allgemein kennzeichnete, führte.<sup>72</sup>

Theologisch hatte sich die Brüdergemeine den Landeskirchen zunehmend angeglichen<sup>73</sup>, was dazu führte, dass die ursprüngliche Ethik der Gewaltfreiheit<sup>74</sup> der alten böhmischen<sup>75</sup> sowie der erneuerten<sup>76</sup> Brüderkirche

<sup>67</sup> Friedrich Lotter, Antijudaismus, in: Schoeps, Lexikon (wie Anm. 41), S. 58.

<sup>68</sup> Ders., Endzeiterwartung, in: Schoeps, Lexikon (wie Anm. 41), S. 239.

<sup>69</sup> ‚Antisemitismus‘ und ‚Philosemitismus‘ sind ungenaue, daher unwissenschaftliche Begriffe.

<sup>70</sup> Werner Ludewig, Semiten, in: Schoeps, Lexikon (wie Anm. 41), S. 757.

<sup>71</sup> Kampmann, Deutsche (wie Anm. 37), S. 338.

<sup>72</sup> Dietrich Meyer, Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine 1700–2000, Göttingen 2000, S. 104. Siehe auch Hans-Christoph Hahn: „Die Wirkung der nationalpatriotischen Tendenzen im 19. und 20. Jahrhundert auf die Brüdergemeine und ihr Verhalten zum Judentum“ im vorliegenden Heft, S. 5.

<sup>73</sup> Meyer, Zinzendorf (wie Anm. 72), S. 103f.

<sup>74</sup> Ebd., S. 104.

<sup>75</sup> Joseph Müller, Geschichte der Böhmischen Brüder, Bd. I: 1400–1528, Herrnhut 1922, S. 77.

<sup>76</sup> Thilo Daniel, Zinzendorfs Unionspläne 1719 bis 1723. Nikolaus Ludwig von Zinzendorfs theologische Entwicklung bis zur Gründung Herrnhuts, Diss., Herrnhut 2004 (= Beiheft der UF 11), S. 33.

und deren Gewissensnot beim Leisten von Eid und Militärdienst für sie nicht mehr verbindlich waren.

So wurde zum Beispiel der Absolvent der Unitäts-Anstalten in Barby und Niesky, der spätere Philosoph, Physiker und Mathematiker Jakob Friedrich Fries<sup>77</sup> (1773–1843), im Studium von Immanuel Kant beeinflusst, der unstreitig das Judentum geringschätzte.<sup>78</sup> Als Liberaler und Nationalist verlor Fries seine Lehrerlaubnis in Jena, weil er die vom Staat verfolgten Burschenschaften beim Wartburgfest 1817 mit einer Rede unterstützt hatte.

Obwohl er auf dem Fest offen judenfeindlich<sup>79</sup> aufgetreten war, konnte er danach für ein Jahr an den Unitäts-Anstalten in Barby und Niesky eine Dozentur für Physik und Mathematik ausüben.<sup>80</sup> Außerdem war er seit 1821 Mitglied der UÄC, des leitenden Gremiums der Brüdergemeinde.<sup>81</sup>

Durch seine „Praktische Philosophie“ beeinflusste Fries viele Gelehrte des 19. und 20. Jahrhunderts mit seinem Prinzip der „Ahnung“<sup>82</sup>, womit er sich dem Zwiespalt von Glauben und Wissen zu entziehen suchte, wobei er ‚Andacht‘ und ‚Hingabe‘ als nichtreligiös verstandene Begriffe des politischen Handelns gestaltete. Nach Fries reichten Überzeugung und Gesinnung aus, um am politischen Geschehen teilzunehmen.<sup>83</sup> Dieser Ansatz lieferte schon damals eine philosophische Legitimation für ideologisch motivierte Maßnahmen und Taten<sup>84</sup> in den zeitgenössischen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen.<sup>85</sup>

---

<sup>77</sup> Marianne Doerfel, Aristokratische und demokratische Erziehung im 18. Jhd. Das „Adelspädagogium“ in Uhyt/Spree, in: Fritz-Peter Hager und Dieter Jedan (Hrsg.), Staat und Erziehung in Aufklärungsphilosophie und Aufklärungszeit, Bochum 1993, S. 40, Anm. 7.

<sup>78</sup> Daniel Krochmalnik, Immanuel Kant, in: Schoeps, Lexikon (wie Anm. 41), S. 447.

<sup>79</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Jakob\\_Friedrich\\_Fries](http://de.wikipedia.org/wiki/Jakob_Friedrich_Fries). 8. September 2010. „Über die Gefährdung des Wohlstandes und Charakters der Deutschen durch die Juden“ (1816).

<sup>80</sup> Guntram Philipp, Ernst von Seydlitz. Pädagoge und Geograph, in: Ostdeutsche Biographie. Persönlichkeiten des historischen deutschen Ostens, in: <http://www.ostdeutsche-biographie.de/seyder99.htm>. 8. September 2010. S. 2.

<sup>81</sup> Meyer, Zinzendorf (wie Anm. 72), S. 93.

<sup>82</sup> ‚Ahnung‘=Ahnung im Sinne einer „religiös-ästhetischen Überzeugung“ zwischen Wissenschaft und Glauben (nicht zu verwechseln mit ‚Ahnung‘=Strafe, Bestrafung, Vergeltung), vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Jakob\\_Friedrich\\_Fries](http://de.wikipedia.org/wiki/Jakob_Friedrich_Fries). „Es schließt sich an die Wissenschaft die *religiös-ästhetische* Überzeugung aus dem Glauben an, in welcher Geschmack und Dichtung leben, welche das Wesen der Dinge den Ideen der Schönheit unterworfen vorstellt, damit aber schon das Ziel der contemplativen Ausbildung des Gemüthes trifft.“, in: Jakob Friedrich Fries, Handbuch der psychischen Anthropologie, 2 Bände, Jena 1837, hier: Bd. I., S. 108. Zit. n. Wolfgang Grundl, Die Psychische Anthropologie von Jakob Friedrich Fries, eine historisch-systematische Diskussion zur Philosophie des Geistes, Diss., Würzburg 2006, S. 31. Für diesen Hinweis danke ich Jürg Martin in Tübingen.

<sup>83</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Jakob\\_Friedrich\\_Fries](http://de.wikipedia.org/wiki/Jakob_Friedrich_Fries). 8. September 2010.

<sup>84</sup> Ebd.

<sup>85</sup> ‚Demagogenverfolgung‘ 1819, nachdem Friesschüler Karl Ludwig Sand den Dichter August von Kotzebue als Feind der demokratischen Ideen der Burschenschaften ermordet hatte.

Diesen Erscheinungen des 19. Jahrhunderts, und damit dem politischen Streit überhaupt, entzogen sich die Herrnhuter weitestgehend.<sup>86</sup> Nachdem sie die Lehre von der Gnade Gottes<sup>87</sup> infolge der seelsorgerlichen Arbeit der Reisebrüder während der Zeit der Aufklärung und des Idealismus vor dem Verlorengelassenen<sup>88</sup> bewahrt hatte, waren sie erneut zu „einem Sammelbecken der Erweckten im Lande [...] und zu einer Pflanzschule des Reiches Gottes“<sup>89</sup> geworden, wie Jung/Stilling<sup>90</sup> formulierte.

Dieser Aufgabe kam die Gemeinde durch innere Mission wie Diaspora<sup>91</sup> und diakonische<sup>92</sup> Arbeit nach, nicht jedoch, wie oben angedeutet, durch aktive Teilnahme an der evangelischen ‚Judenmission‘.

Inzwischen hatte die jüdenfeindliche Bewegung in Berlin bewirkt, dass die allgemeine Aufmerksamkeit sich mehr als bisher den Juden zuwandte, wodurch auch eine neue Epoche der ‚Judenmission‘ ihren Anfang nahm.<sup>93</sup>

Beispielsweise hielten Gläubige aus dem württembergischen Pietismus<sup>94</sup>, wie Johann Albrecht Bengel (1687–1752), die Förderung des Reiches Gottes<sup>95</sup> für unverzichtbar. Die „wahre Gemeinde Jesu“<sup>96</sup> sollte aus allen Konfessionen gesammelt werden, um das Kommen Christi in ökumenischer Gemeinschaft, an der auch bekehrte Juden teilhaben sollten, in nächster Zeit erwarten zu können.<sup>97</sup>

Der Palästinaforscher und Theologe Gustaf Hermann Dalman (1850–1941), ehemaliger Dozent am Herrnhuter Theologischen Seminar, maß der

<sup>86</sup> Meyer, Zinzendorf (wie Anm. 72), S. 104: Synode 1789: „Sich so viel möglich heraushalten, am wenigsten Parteiführer an seinem Orte zu sein. [...] Gehorsam der Obrigkeit, welche die Gewalt hat.“

<sup>87</sup> Ebd., S. 87.

<sup>88</sup> Horst Weigelt, Die Diasporaarbeit der Herrnhuter Brüdergemeine und die Wirksamkeit der Deutschen Christentumsgesellschaft im 19. Jahrhundert, in: Martin Brecht u.a. (Hrsg.), Geschichte des Pietismus, Bd. III: Der Pietismus im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, hrsg. v. Gustav Adolf Benrath/Ulrich Gäbler, Göttingen 2000, S. 115.

<sup>89</sup> Meyer, Zinzendorf (wie Anm. 72), S. 91.

<sup>90</sup> Johann Heinrich Jung, genannt Stilling (1740–1817). Der Spät Pietist erwartete 1816 das zweite Erscheinen Christi. Vgl. Sara Janner, Judenmission in Basel in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Basel 2004, S. 33.

<sup>91</sup> „Diaspora“, griech. „Zerstreuung“. Die zerstreut wohnenden Freunde der Brüdergemeine. Sie wurden von Diasporapredigern regelmäßig besucht, ohne Mitglieder der Brüdergemeine zu sein.

<sup>92</sup> Diakonissen-Mutterhaus ‚Emmaus‘ in Gnadenfeld/Oberschlesien seit 1866 und in Niesky seit 1883.

<sup>93</sup> Gustaf Dalman, Kurzgefasstes Handbuch der Mission unter Israel (= Schriften des Institutum Judaicum in Berlin ; 18), Berlin 1893. S. 17.

<sup>94</sup> Johann Albrecht Bengel (1687–1752) berechnete aus der Bibel Weltende und Anbruch des Tausendjährigen Reichs für das Jahr 1836. Vgl. Eberhard Fritz, Die Konsolidierung des württembergischen Pietismus im frühen 19. Jahrhundert. Eine Befragung von 1821 als Dokument einer Übergangszeit, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 108/109 (2008/2009), S. 375.

<sup>95</sup> Dieter Ising, Johann Christoph Blumhardt, Göttingen 2002, S. 347.

<sup>96</sup> Meyer, Zinzendorf (wie Anm. 72), S. 91.

<sup>97</sup> Ising, Blumhardt (wie Anm. 95), S. 296f.

Judenmission heilsgeschichtliche Bedeutung bei: Die Juden sollten wissen, dass sie nicht „verstoßen“ seien und die ihnen geltende Verheißung noch immer ihre Gültigkeit habe. Besonders „die Gewinnung der Einzelnen aus Israel [sei] eine Weissagung auf die Zeit, da Ganz-Israel selig“ werde (Röm. 11, 1–5 und besonders 11, 11 und 14).<sup>98</sup>

Obwohl die Judenmission auch in der Christenheit höchst umstritten war, erschienen diese Bemühungen der Protestanten als die einzig denkbare Form einer gewissen freundlichen Zuwendung zu den Juden einerseits und der Judenfeindschaft andererseits. Ein von Juden und Christen bereits 1882 vorgebrachter Einwand lautete, dass „die Judenmission bei den geringen Erfolgen zu große Summen kostete“<sup>99</sup>, da die Proselyten<sup>100</sup> schließlich unterstützt werden müssten.

## 5. Die Idee der ‚Judenmission‘

Ein neuer Anstoß zur Mission unter den Juden kam nach der Französischen Revolution und durch die napoleonischen Kriege im Jahr 1809 aus England.<sup>101</sup> Die „Londoner Gesellschaft zur Verbreitung des Christentums unter den Juden“ belebte die Gründung von Missionsgesellschaften in Deutschland und in der Schweiz, deren Aufgabe es sein sollte „Juden mit dem wahren Christentum vertraut zu machen, so dass sie aus Überzeugung der Religion Jesu Christi folgen“.<sup>102</sup>

Für Sachsen, Bayern und Hessen z.B. leitete 1849 der Theologe und Übersetzer des Neuen Testaments ins Hebräische, Franz Julius Delitzsch, den „Evangelisch-Lutherischen Central-Verein für die Mission unter Israel“ und gründete zur Ausbildung von Missionaren das „Institutum Judaicum“ in Leipzig. Dessen Leitung übernahm 1893 Gustaf Dalman, geborener

<sup>98</sup> Dalman, Kurzgefasstes Handbuch der Mission unter Israel, S. 19–27, in: Werner Raupp (Hrsg.), Mission in Quellentexten. Geschichte der Deutschen Evangelischen Mission von der Reformation bis zur Weltmissionskonferenz Edinburgh 1910, Erlangen 1990, S. 453–454. Siehe auch: UÄC-Protokoll NB I.R.4. 152.a.

<sup>99</sup> Carl Friedrich Heman, Missionen unter den Juden, in: Real-Encyclopädie für protestantische Theologie und Kirche (RE), 2. Aufl., Leipzig 1882, S. 116–117; S. 114: Im 19. Jahrhundert etwa 100.000 Konversionen.

<sup>100</sup> Proselyt: griech. Hinzugekommener; Fremdling; zum Judentum Übergetretener. In: Theologisches Fach- und Fremdwörterbuch, Berlin 1985, S. 140.

<sup>101</sup> Dalman, Handbuch (wie Anm. 93), S. 16.

<sup>102</sup> Karl Kunert, Kann ein Jude aus Überzeugung Christ werden?, Königsberg 1911, S. 22. Zit. n. Paul Gerhard Aring, Judenmission, in: Theologische Realenzyklopädie (TRE), Bd. XVII, 1988, S. 329.

Marx<sup>103</sup>, der an verschiedenen Missionszeitschriften, z.B. am „Nathanael“, mitarbeitete<sup>104</sup> und das Denken seiner Zeit nachhaltig beeinflusste.

## 6. Die Deutsche Christentumsgesellschaft

Während der napoleonischen Herrschaft erlebten die sogenannten „Stillen im Lande“<sup>105</sup>, d.h. Mitglieder und Freunde von Gemeinden pietistischer Ausrichtung mit einem zurückgezogenen und unpolitischen Lebensstil, ihre Erweckung. Sie lehnten den Geist des Vernunftglaubens ab und verbündeten sich ohne vorangehende theologische Auseinandersetzungen zur „Deutschen Christentumsgesellschaft“, deren sogenannte „Partikulargesellschaften“ im Bereich der deutschen Sprache untereinander vernetzt waren.<sup>106</sup>

Für die Schweiz soll am Beispiel des „frommen Basel“<sup>107</sup> gezeigt werden, wie angesehene und einflussreiche Mitglieder von Basler Familien, die zugleich der Sozietät<sup>108</sup> der Herrnhuter angehörten, gemeinsam diakonisch-missionarische Werke einrichteten.

## 7. Die Brüder-Sozietät in Basel

Aufbauend auf die seit 1780 europaweit korrespondierende „Basler Christentumsgesellschaft“ aus dem Umfeld der 1740 entstandenen Herrnhuter Brüder-Sozietät wurde 1815 die „Basler Missionsgesellschaft“ gegründet.<sup>109</sup>

Ihre Mitglieder betrachteten sich, ähnlich wie die Herrnhuter, als ein „Verein von Christen der verschiedensten Länder“, die überkonfessionell und deren Nationalitäten gleichberechtigt waren, wobei sie mit „politischen Dingen nichts zu thun hatten“<sup>110</sup>.

<sup>103</sup> Der Namenswechsel erfolgte am 19. November 1886. Vgl. Julia Männchen, Gustaf Dalmans Leben und Wirken in der Brüdergemeinde, für die Judenmission und an der Universität Leipzig 1855–1902, in: Siegfried Mittmann/Manfred Weippert (Hrsg.), Abhandlungen des Deutschen Palästinavereins, Wiesbaden 1987, S. 39.

<sup>104</sup> Ebd., S. 53–55; S. 53: „[...] um die seit dem Anfang des zweiten christlichen Jahrhunderts eingetretene tiefe Entfremdung zwischen Synagoge und Kirche zu beseitigen und die Kluft schließen zu helfen, welche einem näheren geistigen Verkehr zwischen beiden Gemeinschaften hemmend im Wege steht.“

<sup>105</sup> Weigelt, Diasporaarbeit (wie Anm. 88), S. 139.

<sup>106</sup> Ebd., S. 126.

<sup>107</sup> Thomas Kuhn, Basel – Ein „Liebling Gottes“. Die Stadt am Rhein als Ort der Erweckungsbewegung, in: Freikirchen Forschung 9 (1999), S. 97.

<sup>108</sup> Sozietät: Freie, organisierte christliche Gemeinschaft, die in Verbindung mit der Brüder-Unität steht. Die Mitglieder gehören in der Regel anderen Kirchen an. Die Sozietäten erhalten im Rahmen der Diasporaarbeit ihre geistliche Pflege von einem Mitarbeiter der Brüder-Unität, der die Vermögensverwaltung obliegt. Vgl. Peucker, Wörterbuch (wie Anm. 21), S. 49.

<sup>109</sup> Janner, Judenmission (wie Anm. 90), S. 39.

<sup>110</sup> Ruedi Brassel-Moser, Mission, Ökumene und Übernationalität, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 107 (2007), S. 202.

Wie die Herrnhuter bestanden die Basler auf der Gleichwertigkeit der Verkündigung an Juden und Heiden<sup>111</sup>, bis maßgebliche Mitglieder des Komitees 1821 der Mission unter den Heiden aus Kostengründen den Vorrang gaben.<sup>112</sup>

Inzwischen ließ die neu gegründete „Basler Bibelgesellschaft“ im Sinne der Verkündigung des Evangeliums unter den Juden das Alte und Neue Testament in Hebräischer Sprache drucken<sup>113</sup>, obwohl es besser gewesen wäre, eine jiddische Ausgabe mit (angepassten) hebräischen Schriftzeichen<sup>114</sup> zu drucken, die den meisten Juden geläufig waren.<sup>115</sup>

Die 1820 entstandene „Gesellschaft zur Verbreitung des Christentums unter den Juden“ wandte sich an „wahrheitssuchende Israeliten“ und plante, diese miteinander durch Erfahrungsaustausch zu vernetzen.<sup>116</sup> Weil es weniger schwierig schien, sollten neben der Missionierung von Erwachsenen auch arme jüdische Kinder in Schulen bekehrt werden.<sup>117</sup>

Die Komitees der neu geschaffenen Gesellschaften standen in enger persönlicher Beziehung zur Basler Brüder-Sozietät<sup>118</sup>, wie beispielsweise zum Theologen und Kirchenlieddichter Samuel Preiswerk (1799–1871), der 1838 bis 1843 die Monatsschrift „Das Morgenland. Altes und Neues für Freunde der heiligen Schrift“<sup>119</sup> veröffentlichte, in der er u.a. die Idee eines jüdischen Staates in Palästina befürwortete.<sup>120</sup>

Ebenfalls aus den Kreisen der Sozietät entstand 1831 der „Verein der Freunde Israels“<sup>121</sup>, der 1834 den „Freund Israels. Nachrichten von der Ausbreitung des Reiches Gottes unter Israel“ herausgab, um Christen unter Verzicht auf direkte Judenmission bis 1890<sup>122</sup> über das Judentum aufzuklären und Verständnis für die am Christentum interessierten Juden zu erzielen, was 1842 in die Einrichtung eines Hauses für Proselyten mündete.<sup>123</sup>

1847 wurde die Proselytenarbeit in die politischen Auseinandersetzungen hineingezogen, als der Rabbiner Moses Nordmann von Hegenheim, zu

<sup>111</sup> Janner, *Judenmission* (wie Anm. 90), S. 49, Anm. 61: Römer 10, 12–15.

<sup>112</sup> Ebd., S. 50, Anm. 66. BM [Basler Mission], Komiteeprotokoll Nr. 1, 12. Oktober 1821, S. 103.

<sup>113</sup> Ebd., S. 51.

<sup>114</sup> Nachum T. Gidal, *Die Juden in Deutschland von der Römerzeit bis zur Weimarer Republik*, Köln 1998, S. 64f.

<sup>115</sup> Janner, *Judenmission* (wie Anm. 90), S. 54.

<sup>116</sup> Ebd., S. 59.

<sup>117</sup> Ebd.

<sup>118</sup> Ebd., S. 58.

<sup>119</sup> Ebd., S. 66 und S. 74.

<sup>120</sup> [http://www.kirchenlexikon.de/preiswerk\\_s.shtml](http://www.kirchenlexikon.de/preiswerk_s.shtml) 8. September 2010.

<sup>121</sup> August Gerhard (Hrsg.), *Hundert Jahre Verein der Freunde Israels in Basel, 1830–1930*, Basel 1931, S. 9.

<sup>122</sup> Weigelt, *Diasporaarbeit* (wie Anm. 88), S. 133.

<sup>123</sup> Janner, *Judenmission* (wie Anm. 90), S. 67–70.

dessen Rabbinat die Basler Gemeinde gehörte, eine Ansprache hielt, über die es 1850 in der „Schweizerischen Nationalzeitung“ hieß:

Eine der Sache angemessene und inhaltsreiche Rede über das Hoffen und Bestreben des jüdischen Volkes hielt der uns allen so vielfach bekannte Rabbiner Nordmann [...]. Nordmann's Rede, die sowohl den Glauben als das Hoffen seines Volkes so schön und klar uns darstellte, würde jeden Judenbekehrer (wären sie nur dagewesen!) davon überzeugt haben, dass dies Volk, das durch alle Zeiten und Stürme hindurch diesem seinem Glauben und Hoffen stets treu geblieben, dass dies Volk ihrer seichten und plattköpfigen Proselytenmacherei Etwas entgegenzubieten hat, das nicht von gestern auf heut erst, sondern einen Glauben, der, seit Jahrhunderten bestehend, Halt genug haben wird, ihren engherzigen Bestrebungen zu trotzen, hat er doch so vielfach den Verfolgungen und dem Tod selbst die Spitze geboten.<sup>124</sup>

Mit diesen Worten zeigte der Rabbiner den Erweckten und den eifrigen Herrnhutern in der Schweiz den eigenen blinden Fleck, glaubten sie doch, das Judentum sei ein defizitäres, ergänzungsbedürftiges Bekenntnis.

Die religiöse Verpflichtung zu Toleranz, zu der bereits der Prophet Micha<sup>125</sup> im Alten Testament aufruft und die das Judentum von jeher auszeichnete, erschien den Missionaren als eine Wirkung des „Zeitgeistes“<sup>126</sup> und wurde infolgedessen abgelehnt, da für sie die Bekehrung der Juden zum Christentum im Vordergrund stand.

Die Aktivitäten der verschiedenen Gesellschaften in Basel waren nicht nur mit der Brüder-Sozietät verbunden, sondern über das Basler Missionshaus auch mit Geistlichen aus Württemberg, wie z.B. mit Johann Christoph Blumhardt (1805–1880), Lehrer am Missionshaus von 1830–1837, dem ein Sinneswandel sowohl der Christen als auch der Juden notwendig schien.<sup>127</sup> Er verband die Arbeit am „Reich Gottes“<sup>128</sup> in Basel mit dem geistlich-diakonischen Aspekt der Erweckungsbewegung in Bad Boll.<sup>129</sup>

Die Brüdergemeinde, der Blumhardt besonders auf theologischem Gebiet nahestand<sup>130</sup>, legte ihrerseits in der eigenen Reichsgottesarbeit, ohne sie so zu benennen, neben ihrem diakonischen Einsatz zunehmend Wert auf die

<sup>124</sup> Ebd., S. 73, Anm. 132: Bericht zur Eröffnung der neu eingerichteten Synagoge am Unteren Heuberg 21 aus dem Jahr 1850 in der Schweizerischen Nationalzeitung, zitiert nach Theodor Nordemann, *Zur Geschichte der Juden in Basel*, Basel 1955, S. 74.

<sup>125</sup> Micha 4, 5: „Ein jedes Volk wandelt im Namen seines Gottes, aber wir wandeln im Namen des HERRN, unseres Gottes, immer und ewiglich!“

<sup>126</sup> Janner, *Judenmission* (wie Anm. 90), S. 80.

<sup>127</sup> Ising, *Blumhardt* (wie Anm. 95), S. 297.

<sup>128</sup> Ebd., S. 343.

<sup>129</sup> Ebd., S. 344f.

<sup>130</sup> Ebd.: August Gottlieb Spangenberg's Theologie der Kenosis griech. Selbstentäußerung. Nach Phil 2, 5–11 hat Christus zu seiner göttlichen eine Knechtsgestalt angenommen. Siehe Theologisches Fach- und Fremdwörterbuch, 3. Aufl., Berlin (DDR) 1985, S. 92f.

Sammlung der Erweckten in der Diaspora.<sup>131</sup> Diese Arbeit unterstützte nicht nur die auswärtigen Mitglieder, sondern auch Freunde der Brüdergemeine in anderen Konfessionen.<sup>132</sup>

## 8. Diasporaarbeit

Die Vernetzung der Erweckten fand durch die Seelsorgearbeit der Reiseprediger und ihrer Ehefrauen statt, die in den ihnen zugewiesenen Distrikten Gleichgesinnte besuchten sowie Andachten und Versammlungen hielten.<sup>133</sup> Das Ziel war eine Gemeinschaft zwischen den Menschen, Christen und Juden – keiner sollte eine Maske tragen müssen. Diese Auffassung setzte Maßstäbe im Umgang miteinander<sup>134</sup>, was den Reisepredigern ein besonderes Anliegen war.

Aus den jährlichen Reise- und Tätigkeitsberichten an die UÄC war zu entnehmen, dass der Königsfelder Diasporaarbeiter in Württemberg, Johann Conrad Weiz (1780–1857) auf seinen Reisen von 1827–1846 z.B.

[...] die eigentliche Seelenpflege bei Unterredungen mit den Erweckten zum Haupt-Objekt gemacht habe [...], daß diese Methode dem Geist unseres Diasporawesens und der Bedienung desselben ungleich entsprechender und der Sache förderlicher sei, als das Auftreten des Arbeiters als Lehrer [...]. Einer Wiederbesetzung der Stelle des Bruders Gebhard stände nichts mehr im Wege sowie dem von ihm angenommenen Auftrag, die Israeliten im Württembergischen und Badischen zu besuchen.<sup>135</sup>

Die neueste Forschung berichtet, dass das Oberamt in Backnang meinte, Johannes Gebhard (1761–1825), den Vorgänger von Conrad Weiz, und andere Reisebrüder zurechtweisen zu müssen, weil sie sich nicht immer, wie amtlich vorgeschrieben<sup>136</sup>, vor ihren Besuchen beim örtlichen Pfarrer angemeldet hatten. Johannes Gebhard hatte sich scheinbar durch „falschen Eifer“<sup>137</sup> den Unmut von Orts Pfarrern zugezogen, so dass es in diesem Kirchenbezirk sogar zum Predigtverbot kam.<sup>138</sup>

<sup>131</sup> Instruktion für die [Mit-] Arbeiter der Brüder-Gemeine in der Diaspora, hrsg. v. der Kirchen- und Schul-Abteilung der Deutschen Brüder-Unität, Herrnhut 1901, S. 4: Joh. 17, 21: „...damit sie alle eins seien“.

<sup>132</sup> Weigelt, Diasporaarbeit (wie Anm. 88), S. 115.

<sup>133</sup> Ebd., S. 113.

<sup>134</sup> Colin Podmore, *The Moravian Church in England 1728–1760*, Reprint, Oxford 2005, S. 128.

<sup>135</sup> Protokolle der Rathskonferenzen der UÄC, Bd. I, Dienstag, den 2. Januar 1827: Königsfeld: Anstellung des Bruder [Johann Conrad] Weiz.

<sup>136</sup> Weigelt, Diasporaarbeit (wie Anm. 88), S. 117: Die Karlsbader Beschlüsse (1819) beschränkten Versammlungen.

<sup>137</sup> Meyer, Weiz (wie Anm. 57), S. 29.

<sup>138</sup> Fritz, Konsolidierung (wie Anm. 94), S. 374, Anm. 59: „Landeskirchliches Archiv (LKA) A 26 Bü 464.2 (Bericht Dekanat Backnang): ‚Prediger [Johannes] Gebhard wurde 1820 we-

Johann Conrad Weiz stellte das Versäumnis seines Vorgängers in den Kontext der Erfahrungen eines Besuchsreisenden und erzählte von dem mühseligen Wanderleben bei Hitze und Kälte, wobei er „nachts nach langem Tagesmarsch erst gegen Mitternacht Ruhe gefunden habe“<sup>139</sup>, was Pfarrer von Amts wegen nicht zu rühren brauchte.

Weiz hatte auf der Wanderschaft, ausgehend von Frankfurt am Main,<sup>140</sup> in Polen und Russland die rabbinische Literatur und die jüden-deutsche Sprache kennengelernt<sup>141</sup>, was ihn befähigte, mit Wissen der UÄC, in Königfeld und im württembergischen Oberland, z.B. in Rottweil, mit Juden Gespräche über Religion zu führen, wofür er von diesen sehr geschätzt wurde.<sup>142</sup>

Einerseits betreuten die Diasporaarbeiter der Herrnhuter Erweckte, die ausdrücklich zum Bleiben in ihrer eigenen Kirche aufgefordert wurden.<sup>143</sup> Andererseits konnte die Leitung der Brüderkirche den Menschen, die Mitglied der Brüdergemeinde werden wollten, eine neue Heimat anbieten, so z.B. dem schwedischen Juden Eugenius Hartwig (1798–1879)<sup>144</sup> 1825 in Zeist, einer holländischen Niederlassung der Herrnhuter.

Unfreiwillig verließen 100 Jahre später aus jüdischen Familien stammende Christen ihren Wohn- und Arbeitsplatz: Für den deutschen Bruder Erwin Schloß (1894–1944)<sup>145</sup>, dem als amtierendem Pfarrer der Brüdergemeinde Gnadau bei Magdeburg<sup>146</sup> von NS-gläubigen Brüdern das Recht auf Verkündigung abgesprochen<sup>147</sup> und der samt Familie zur Ausreise genötigt wurde<sup>148</sup>, konnte 1935 in Bern eine Zuflucht gefunden werden.<sup>149</sup>

---

gen nicht eingeholter Genehmigung zum ‚Stundenhalten‘ vom Gemeinschaftlichen Oberamt Backnang aus dem Kirchenbezirk ausgewiesen.“

<sup>139</sup> Meyer, Weiz (wie Anm. 57), S. 33.

<sup>140</sup> Ebd., S. 23.

<sup>141</sup> Ebd., S. 24.

<sup>142</sup> Berichte aus Württemberg. 1824–1831. Berichte aus dem Oberland: 1827, Nr. 126, S. 23 (UA, R.19.B.1.9).

<sup>143</sup> Weigelt, Diasporaarbeit (wie Anm. 88), S. 116.

<sup>144</sup> Alfred Otto Schwede, Einer von des Rabbis Söhnen, 2. Aufl., Berlin 1967, S. 297. Die Schreibweise des Namens „Hartwig“ ist in der Literatur sowohl mit „w“ als auch mit „v“ zu finden.

<sup>145</sup> Henning Schlimm, Erwin Schloß (1894–1944) – Christ aus jüdischer Familie, in: Herrnhuter Sozietät Basel – Vortragsreihe „Brüdergemeinde und Judentum“, Zinzendorfhaus, 23. November 2008, Unveröffentlichtes Manuskript, S. 2.

<sup>146</sup> Albrecht Stämmler, Erwin Schloß – ein brüderischer Prediger jüdischer Herkunft, Lebenslauf, Ebersdorf 2009, Unveröffentlichtes Manuskript, S. 1.

<sup>147</sup> Albrecht Stämmler, Die Brüdergemeinde im Nationalsozialismus – Fakten und Hintergründe der Abberufung des „nichtarischen“ Predigers von Gnadau, Bruder Erwin Schloß, im Jahr 1935, Arbeitskreis (AK) Brüdergemeinde und Judentum, 6.–8. April 2006, S. 2.

<sup>148</sup> Joachim Knothe, Abschrift der Kopie eines Briefes von Bruder Karl Friedrich Kücherer (1873–1935), Direktor der Gnadauer Anstalten von 1929 bis 1935, an Deutsche Unitätsdirektion (DUD), Vorstand 1930–1939 Bruder Theodor Marx (1871–1963), am 24. November 1934.

<sup>149</sup> Stämmler, Schloß (wie Anm. 147), S. 7.

Da die Herrnhuter keine Judenmission betrieben, kamen Bekanntschaften der Diasporaarbeiter aus westlichen Gemeinden wie der Schweiz, Württemberg oder Holland mit Juden eher selten zustande, wie unsere Beispiele zeigen, während z.B. die Arbeit der Reisebrüder in Polen viele Begegnungen mit sich brachte, was Helmut Schiewe<sup>150</sup> in diesem Heft ausführt. Der Diaspora-Prediger in Leonberg/Polen von 1878 bis 1903, Hermann Rudolf Steinberg (1846–1935) schilderte in einem Artikel der „Mitteilungen aus der Brüdergemeinde“ 1935 seine „persönliche Judenmission“ auf Reisen, wobei er mit Hilfe seines Bibelwissens die Juden in einer zeitgemäßen abfälligen Sprache zu beschämen suchte.<sup>151</sup>

Im Widerspruch dazu stand sein früherer Bericht im Auftrag der Unitäts-Direktion Herrnhut „Die Brüder in Polen“<sup>152</sup> von 1923, in dem er die schwierige Lage der Juden in Russisch-Polen anerkannt und Verständnis für sie geäußert hatte.

Bereits der erste Reiseprediger der Brüdergemeinde in Polen, Karl Friedrich Martin Domcke (1802–1840)<sup>153</sup>, war 1828 einem Prediger der „Londoner Gesellschaft zur Förderung des Christentums unter den Juden“ begegnet und fand bei den Missionaren der Londoner Mission in Warschau freundliche Aufnahme.<sup>154</sup>

Auch Christian Wilhelm Matthiesen (1793–1869), Mitglied der UÄC, besuchte 1847, anlässlich einer Visitation der Gemeinden in Russisch-Polen, den Direktor der Judenmission in Warschau, Wilhelm Becker<sup>155</sup>, der in den folgenden Jahren des Öfteren in schlesischen Gemeinden, beispielsweise in Gnadenfeld/Oberschlesien, über seine Mission sprach und im Wochenblatt „Herrnhut“ zur „fröhlichen Mitarbeit“ aufrief.<sup>156</sup>

## 9. „Herrnhut“, eine Wochenzeitschrift der Brüdergemeinde

Diese überregionale Zeitschrift suchte durch geistlichen Zuspruch, Berichte und Kommentare über säkulare Begebenheiten zwischen den Mitgliedern der vereinzelt Gemeinden eine Verbindung zu knüpfen, wobei sich die Redaktion von Sprache und Inhalt der Beiträge – in gutem Glauben – ungenügend abgrenzte.

<sup>150</sup> Helmut Schiewe, Begegnungen mit Juden im Osten Europas bei der Diaspora-Arbeit der Brüdergemeinde in Polen (bis 1945), im vorliegenden Heft S. 65.

<sup>151</sup> Hermann [Rudolf] Steinberg, Persönliche Judenmission, in: Mitteilungen aus der Brüdergemeinde 1935, S. 104–109.

<sup>152</sup> Hermann Rudolf Steinberg, Die Brüder in Polen. Eine Geschichte der Herrnhuter Gemeinschaftsarbeit in Kongreßpolen, Gnadau 1924, S. 15f.

<sup>153</sup> Helmut Schiewe, Reminiszenzen an die Diaspora-Arbeit der Brüdergemeinde in Polen und Wolhynien 1816/18 bis 1945, in: UF 63/64 (2010), S. 71–126, hier: S. 112f.

<sup>154</sup> Ders., Kontakte der Diaspora-Arbeit der Brüdergemeinde in Polen (bis 1945) zum Ostjudentum, März 2008, Unveröffentlichtes Manuskript, S. 2.

<sup>155</sup> Steinberg, Brüder (wie Anm. 152), S. 47.

<sup>156</sup> B.: Auf dem Rummelsberg, in: Herrnhut 19 (1886), Nr. 28.

Die Leserschaft des „Herrnhut“ erfuhr von Gustaf Marx, später Dalman, dem bereits genannten Palästinaforscher, dass sich die beste Gelegenheit „an einen Juden zu kommen“, auf Eisenbahnreisen zu bieten scheine. Da habe der „rastlos dem Mammon nachjagende Mann“ Zeit und könne einem Gespräch nicht so leicht ausweichen.<sup>157</sup>

Unter der Rubrik „Bücherschau“ im „Herrnhut“ wurde für die „Rundschau über die Diaspora der Juden und die Mission der Kirche“<sup>158</sup> und für die Streitschrift „Jüdisches Fremdenrecht, antisemitische Polemik und jüdische Apologetik“<sup>159</sup> von Gustaf Marx geworben.

Guido Burkhardt (1832–1903), Dozent am Theologischen Seminar in Gnadefeld von 1859–1868, Pfarrer und Redakteur des „Herrnhut“ in Neudietendorf von 1882–1886, erklärte im Artikel „Unser theologisches Seminar“:

Diese polnisch-katholische Bevölkerung mit ihrem starken jüdischen Einschlag in den oberschlesischen Städten steht unleugbar nicht auf dem gleichen sittlichen Niveau wie die Bevölkerung des übrigen deutschen Vaterlandes. Und daß die gesamten sittlichen Lebensanschauungen ein gutes Stück tiefer stehen, als anderswo [...].<sup>160</sup>

Kritik an dem Artikel aus der Gnadelfelder Gemeinde, die einen guten Umgang mit Katholiken und Juden pflegte, führte zu keinem erkennbaren Umdenken des Verfassers. Denn drei Wochen später bedauerte Guido Burkhardt in einer Erklärung „von Herzen“, er habe weder „betrüben“ noch „verletzen“ wollen, er habe die Wirkung jener Worte nicht „geahnt“:

Aber genau angesehen, enthalten ja doch die Worte nicht etwas so gar Schlimmes [...]. Aber ich bekenne, dass es unvorsichtig war, es so auszusprechen [...]. Das Blatt wird seinen *f r i e d l i c h e n* und *h a r m l o s e n* [Sperrung i. O.] Charakter zu bewahren suchen.<sup>161</sup>

Da in den Ortsgemeinden<sup>162</sup>, z.B. in Gnadefeld, bis zur preußischen Gemeindeordnung 1850<sup>163</sup>, meistens Herrnhuter und nur im Ausnahmefall Juden wohnten, brachte eine Publikation wie das „Herrnhut“ diese verbale Judenfeindlichkeit zusammen mit den Neuigkeiten aus der fernen

<sup>157</sup> Gustaf Marx, Zum Versöhnungstage Israels, in: Herrnhut 19 (1886), Nr. 14.

<sup>158</sup> Bücherschau, in: Herrnhut 19 (1886), Nr. 51.

<sup>159</sup> Bücherschau, in: Herrnhut 19 (1886), Nr. 33.

<sup>160</sup> Guido Burkhardt, Unser theologisches Seminar, in: Herrnhut 18 (1885), Nr. 47.

<sup>161</sup> G[uido] Burkhardt, Erklärung, in: Herrnhut 18 (1885), Nr. 50.

<sup>162</sup> Ein für sich bestehender Ort, wo das Zusammenleben im kirchlichen und bürgerlichen Sinn von der Brüdergemeinde bestimmt wird. Vgl. Peucker, Wörterbuch (wie Anm. 21), S. 43.

<sup>163</sup> Margrit Kessler-Lehmann, Gnadefeld. Eine Herrnhuter Siedlung in Oberschlesien, in: Thilo Daniel/Rüdiger Kröger/Claudia Mai (Hrsg.), Beiheft der UF 16, Herrnhut 2009, S. 88.

Diasporawelt, quasi aus erster Hand, zu den Mitgliedern, wodurch klischeehaftes Denken über die Juden Eingang in die Brüdergemeinde fand.<sup>164</sup>

Wie oben bereits angedeutet wurde, spielte die Judenmission in Gnadenfeld aufgrund der Nähe zu den Siedlungsgebieten von Juden z.B. in Osteuropa und die damit verbundenen Besuche von Predigern der dortigen Missionsgesellschaften eine „nicht geringe“ Rolle.<sup>165</sup>

Darüber hinaus beschloss die UÄC in Herrnhut 1885, zur Ausbildung ihres akademischen Nachwuchses in Gnadenfeld, das seit 1818 das Theologische Seminar beherbergte, ein Institutum Judaicum einzurichten, um den Studenten Kenntnisse über das Judentum zu vermitteln. Es sollte Einblick in die jüdische Literatur und Volkskunde geben und das Interesse für die „Mission unter Israel“ pflegen.<sup>166</sup>

Nach 1743<sup>167</sup>, dem Ende der Mission unter den Juden in Amsterdam<sup>168</sup>, betrieben auch die Herrnhuter offiziell keine Judenmission mehr.

Einzelnen Missionaren wurden in den Gemeinden jedoch Räume für Vorträge oder Predigten zur Verfügung gestellt und es wurden Kollekten zum Zweck der Christianisierung der Juden gesammelt.

Fazit: In der Summe müssen wir Herrnhuter uns heute eingestehen, dass wir ebenso wie die meisten Freikirchen antisemitisch dachten und uns bewusst und unbewusst so verhielten.<sup>169</sup>

Innerhalb der „Unitas Fratrum“ – dies ist der Name der weltweiten Brüder-Unität – bildet die Europäisch-Festländische Brüder-Unität eine von 19 Provinzen, in denen die Unitätskirchenordnung<sup>170</sup> verbindlich ist. Diese

<sup>164</sup> Hans-Christoph Hahn, Referat „Brüdergemeinde und Judentum im 19. Jahrhundert“, Protokoll der 1. Sitzung des AK Brüdergemeinde und Judentum vom 17.–19. Oktober 2003 in Bad Boll: „Kurt Willinger, ein treuer Freund der Brüdergemeinde, spricht davon, dass nun [1875] alle Klischees gegen Juden deutlicher hervortreten.“ Siehe H.-Chr. Hahn, *Die Wirkung der nationalpatriotischen Tendenzen im 19. und 20. Jahrhundert auf die Brüdergemeinde und ihr Verhalten zum Judentum*, in vorliegendem Heft, S. 5.

<sup>165</sup> Margrit Kessler-Lehmann, *Gnadenfeld und sein Interesse an der Judenmission*, Unveröffentlichtes Manuskript, Königfeld 2010, S. 1.

<sup>166</sup> Das Institutum Judaicum in Gnadenfeld, in: Herrnhut 21 (1888), Nr. 34.

<sup>167</sup> Philipp, Graf (wie Anm. 7), S. 21: 1743 kehrte Zinzendorf aus Amerika zurück und beendete die Judenmission in Amsterdam. Lieberkühn, „Rabbi Schmuel“ genannt, pflegte die Verbindung zu Juden 30 Jahre lang.

<sup>168</sup> Brief vom 8. Mai 1773: Lieberkühn warnt UÄC in einem Gutachten vor „unzeitiger“ Einmischung betreffs der Angelegenheiten eines juden-christlichen Geheimbunds, in: Dalman/Schulze, Zinzendorf (wie Anm. 8), S. 76.

<sup>169</sup> Wolfgang E. Heinrichs, „Heilbringer und Verderber“, *Freikirchliche Ansichten über Juden zu Beginn des 20. und im 19. Jahrhundert*, in: *Freikirchen Forschung* 15, Münster 2005/06, S. 19.

<sup>170</sup> Die Paragraphen der Unitätskirchenordnung umfassen die Ziffern unter 1000. Deren Bestimmungen gelten unmittelbar auch als Provinzialordnung und sind als solche heranzuziehen.

ist 1987 in die Ordnung unserer Provinz<sup>171</sup> integriert und mit einer Reihe von Änderungen in die zweite Auflage 1992 aufgenommen worden.<sup>172</sup>

In der neuen Fassung sind folgende Punkte hervorzuheben:

## 10. Kirchenordnung

Die Einstellung der Brüderkirche zum Judentum wird im Paragraphen 1100 der Provinzialkirchenordnung unter der Überschrift „Die Brüder-Unität und das Volk Israel“<sup>173</sup> wie folgt dargestellt:

1. Durch Gottes Bund ist die Brüder-Unität als Teil der Kirche Jesu Christi mit dem Volk Israel verbunden. Sie glaubt an dessen bleibende Erwählung und wartet in lebendiger Hoffnung auf den Tag, an dem Gott seine Verheißung für Israel in Jesus Christus erfüllen wird.

*Kritischer Kommentar*<sup>174</sup>: Die Brüderkirche fühlt sich mit dem „Volk Israel“ verbunden, das jedoch nicht mit dem „Volk Gottes“ und seiner Verheißung gleichgesetzt wurde.

2. Die Gemeinden der Brüder-Unität sollen das Gespräch mit den jüdischen Schwestern und Brüdern suchen. Es vermag neue Bereiche des biblischen Glaubenszeugnisses zu erschließen.

*Kritischer Kommentar*: Inoffizielle Gespräche mit Juden genügen dabei nicht. Angemahnt wird die Fortführung der jüdisch-christlichen Dialoge, wie sie z.B. in den Jahren 1996, 1999 und 2000 im Zinzendorfhaus in Basel begonnen wurden.<sup>175</sup>

Der missionarische Auftrag der Europäisch-Festländischen Brüder-Unität wird im Paragraphen 1700 beschrieben:

Die Brüder-Unität erkennt in der Teilnahme an der Mission Gottes einen Wesenszug der Kirche. Alle Gemeinden und Mitglieder sollen sich fragen, wie sie der damit gegebenen Aufgabe in ihrer Umgebung und in anderen Teilen der Erde gerecht werden (§ 214).<sup>176</sup>

---

<sup>171</sup> Die Paragraphen der Provinzialkirchenordnung schließen die Ziffern zwischen 1000 und 1999 ein.

<sup>172</sup> Vorwort, in: Kirchenordnung der Europäisch-Festländischen Brüder-Unität, hrsg. v. der Direktion der Brüder-Unität in Herrnhut und Bad Boll 1987, 2. Aufl., 1992, S. 7f.

<sup>173</sup> Ebd., S. 24.

<sup>174</sup> Mit einmütiger Zustimmung des Arbeitskreises von der Verfasserin formuliert.

<sup>175</sup> Hartmut Haas (Hrsg.), Jesus bei den Anderen, Basel 1996. Ders. (Hrsg.), Wege der Toleranz. Der Eine Gott, Basel 1999. Ders. (Hrsg.), Auf dem Weg zum Dialog der Religionen. Basel 2000.

<sup>176</sup> Provinzialkirchenordnung (wie Anm. 172), S. 106.

*Kritischer Kommentar:* Die „Teilnahme an der Mission“ besagt nicht deutlich genug, dass die Herrnhuter das Judentum als Religion respektieren und an der Christianisierung der Juden nicht teilnehmen.

Der Missionsauftrag mit dem Bezug auf Matthäus 28 muss im Hinblick auf das jüdische Volk vielschichtiger gesehen werden. Der Begriff „Völker“ kann die gleiche Bedeutung haben wie das hebräische Wort „Gojim“<sup>177</sup>, das, nach jüdischem Verständnis, alle Völker meint, außer das Volk Israel.<sup>178</sup> Andere Lesarten betreffen uns als Herrnhuter nicht.

Unter der Überschrift „Aufgaben, Rechte und Pflichten der Provinzen“ steht im Paragraphen 214 der Unitätskirchenordnung:

Jede Provinz arbeitet für die Ausbreitung des Reiches Gottes in ihrem eigenen Gebiet und, wo irgend möglich, unter Menschen, die zu einer anderen Rasse, Nation oder Sprache gehören als die Mehrzahl der Glieder der betreffenden Provinz. Daher tut sie ihr Bestes, ihre Gemeinden für die Sendung der Kirche daheim und draußen zu erziehen (§ 1700).<sup>179</sup>

*Kritischer Kommentar:* Das schließt, meines Erachtens, eine Absage an die christliche Judenmission ein. In Bezug auf eine konsequente Haltung auch in ihrer Kirchenordnung, können die Herrnhuter als Beitrag zur „Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“ von der Evangelischen Kirche im Rheinland lernen.<sup>180</sup>

Die Erkenntnis über die bleibende Erwählung Israels führte in der Synode der Evangelischen Kirche im Rheinland am 11. Januar 1980 zum Beschluss, in Zukunft auf die Judenmission zu verzichten. Gleichzeitig erkannte sie den Antijudaismus in der theologischen Tradition auch der Bekennenden Kirche und bekannte den „Holocaust als Wendepunkt“ für Kirche und Theologie<sup>181</sup>, um nach Jahrhunderten der „Vergegnung“, wie Martin Buber in einem Gespräch mit dem Brüdermissionar Traugott Bachmann (1865–1948)<sup>182</sup> die Situation beschrieb, zu einer Begegnung von Christen und Juden zu kommen und einen Neuanfang des Gespräches zwischen ihnen zu ermöglichen.<sup>183</sup>

---

<sup>177</sup> Nichtjude.

<sup>178</sup> <http://www.hagalil.com/archiv/2001/04/christentum.htm>. 19. Juli 2010.

<sup>179</sup> Unitätskirchenordnung (wie Anm. 172), S. 29.

<sup>180</sup> Andreas Pangritz, Eberhard Bethges Beitrag zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden, in: *Evangelische Theologie* 70 (2010), S. 342.

<sup>181</sup> Ebd., S. 342.

<sup>182</sup> Hans-Windekilde Jannasch (Hrsg.), Traugott Bachmann. Ich gab manchen Anstoß, Konstanz 1964, S. 176.

<sup>183</sup> Bernd Janowski/Hermann Lichtenberger/Stefan Schreiner (Hrsg.), Ganz Israel hat Anteil an der zukünftigen Welt. „Es gibt sie, die anderen, und sie haben nicht geschwiegen“, in: Schwäbisches Tagblatt vom 12. Januar 2000.

Eine Schlussfolgerung aus dem Vorgetragenen sollte die Erkenntnis sein, dass in unserer Zeit nach den Vorgängen der Shoa, ein Versuch, Juden zum Christentum zu missionieren, im Sinn der gegenseitigen Achtung nicht mehr möglich ist.